ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-16-2 € 15,–

polylog 18 2007

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

WELTZIVILGESELLSCHAFT

MIT BEITRÄGEN VON

MARLIES GLASIUS, DARIO AZZELLINI, ALI PAYA, OLIVER MARCHART, RADHA D'SOUZA
ASHRAF SHEIKHALASLAMZADEH, DETLEV QUINTERN

SONDERDRUCK

WELTZIVILGESELLSCHAFT

5

MARLIES GLASIUS

Weltzivilgesellschaft und die Aussichten für eine globale Öffentlichkeit

21

DARIO AZZELLINI

Konstituierende Macht statt Zivilgesellschaft

27

ALI PAYA

Die Gestalt der kommenden globalen Zivilgesellschaft
Vorschläge für eine mögliche islamische Perspektive

45

OLIVER MARCHART

Die List des Konflikts
Protest in der Weltzivilgesellschaft

55

RADHA D'SOUZA

Ein Blick in die Kristallkugel: »Zivilgesellschaft« und »Humanität« im 21. Jahrhundert

FORUM

63

ASHRAF SHEIKHALASLAMZADEH

Philosophie der Liebe bei Jalal ad-Din Rumi

77

DETLEV QUINTERN

Über den Humanismus bei Ihwan as-Safa

94

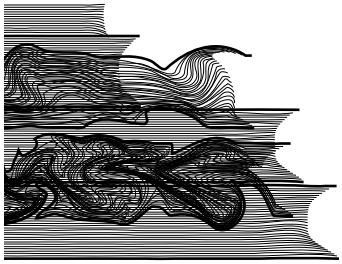
REZENSIONEN & TIPPS

128

IMPRESSUM

129

POLYLOG BESTELLEN



URSULA BAATZ

Islamische Philosophie: eine Annäherung an einen weitgehend unbekannten Kontinent

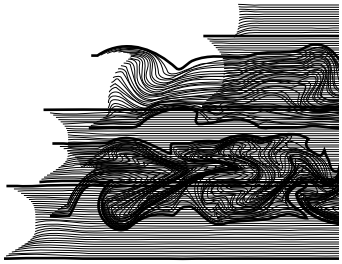
zu: Ulrich RUDOLPH: *Islamische Philosophie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*

Ulrich RUDOLPH:
Islamische Philosophie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart
(C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe 2352).
Verlag C. H. Beck, München 2004.
ISBN 3-406-508-529, 119 Seiten.

Mit diesem schmalen, jedoch inhalts- und kenntnisreichen Band widerlegt der Zürcher Ordinarius für Islamwissenschaft, Ulrich Rudolph, lang gehegte Vorurteile: nämlich erstens, dass es nach dem 12. Jahrhundert und der bis dahin erfolgten Rezeption der antiken Philosophie in der islamischen Welt keine nennenswerte Philosophie gegeben habe, oder zweitens, dass es wohl eine Philosophie gegeben habe, diese aber eine spezifisch »islamische« Philosophie gewesen sei. Das kleine Bändchen umreißt die Konturen dessen, was in einem Projekt zur Neubearbeitung des »Überweg«, des »Grundrisses der Geschichte der Philosophie« geplant ist. In drei Bänden sollen Materialien bereitgestellt werden, anhand deren die Geschichte der Philosophie in der islamischen Welt neu geschrieben werden kann: nämlich als eine rationale Disziplin, die sich auch nach dem 12. Jahrhundert und bis in die Gegenwart durchhält.

Die Rezeption des antiken Wissens zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert ist ein sehr vielschichtiger Prozess. Einerseits brauchten die neuen muslimischen Herrscher Fachwissen, um ihr Reich verwalten zu können (z. B. Mathematik, Medizin, Astronomie, Agrikultur, Recht, Logik usw.); anderseits unterstützte die Rezeption antiken Wissens die Selbstdarstellung der Abbasiden als Hüter der (hellenisierten) iranischen und der griechischen Tradition. Aus dieser Rezeption entstanden Fragen, deren Dynamik Denker wie Al-Kindi dazu bewegte, sowohl eine eigenständige philosophische Terminologie zu entwickeln als auch nach einer Verknüpfung des neuen Wissens mit der religiösen Tradition zu suchen. Die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Intellekt, Theologie und Philosophie gehört zu den Konstanten des Philosophierens in der islamischen Welt. Abu Bakr ar-Razi (865–925?) ging davon aus, dass der Mensch durch seinen ihm von Gott gegebenen Intellekt zur Erkenntnis verpflichtet ist und daher eine »philosophische Lebensweise« die angemessene sei. Auf dieser Basis suchte Al-Farabi ein hermeneutisches Konzept zu entwickeln, um Philosophie näher zu bestimmen und ihre Relation zu anderen Formen des Denkens und Verstehens – also zur Offenbarung, zur Theologie, Rechtswissenschaft usw. – zu untersuchen.

Um das 10. Jahrhundert herum ließ die Rezeption des antiken Erbes nach, wohl auch deshalb, weil es in der Zwischenzeit genug arabische Texte und Übersetzungen gab. Die Philo-



sophie war Sache einer kleinen Avantgarde von Gebildeten. »Denn keinem der Autoren, die zu dieser Zeit religiöse Texte verfassten, gelang es, ein breiteres Publikum und vor allem die religiösen Gelehrten davon zu überzeugen, dass seine Überlegungen für die Wahrheitssuche und die Erlangung des menschlichen Glücks unerlässlich seien« (S. 42). Al-Farabis Entwurf hatte zwar den Geltungsanspruch der Philosophie zu etablieren versucht, doch zugleich Fragen, die für Gläubige wichtig waren, vor allem unter politischem Blickwinkel behandelt. Der Arzt und Philosoph Ibn Sina (980–1037, in Europa als Avicenna bekannt) – im heutigen Buchara in Kasachstan daheim – suchte daher einen neuen Zugang. Ontologie, Theologie, Psychologie hatten bei ihm einen besonderen Stellenwert. Antike philosophische Fragestellungen verbanden sich mit Fragestellungen der islamischen Theologie und führten zur Formulierung einer neuen Metaphysik. Auch wenn er sich um theologische Fragen bemühte, blieb der Bezugsrahmen für Avicenna immer die Philosophie, deren Autonomie er herausarbeitete.

Der strittige Bereich war die Metaphysik, wie sich an der kritischen Raktion von al-Ghazali erkennen lässt. Denn al-Ghazali kritisierte zwar die Philosophen, forderte aber zugleich die Theologen auf, ähnlich wie die Philosophen klare Argumente zu formulieren und logische Methoden zu verwenden. Die Theologie sollte eine demonstrative Wissenschaft mit einem umfassenden Beweisanspruch werden. Genau das aber macht für al-Ghazali die Metaphysik prekär – seien hier doch die Prämissen irrig. Doch das bedeutete keine vollständige Ablehnung der Metaphysik, da bestimmte, mit der islamischen Theologie kompatible, metaphysische Thesen in theologischen Handbüchern übernommen wurden, wie Rudolph zeigt.

Doch darf man überhaupt philosophieren? Philosophen wie Ibn Badjdja und Ibn Tufail – beide lebten im 12. Jahrhundert auf der iberischen Halbinsel – verknüpften die Frage nach Philosophie und Theologie mit Reflexionen über die Rolle des Philosophen in der Gesellschaft. Ibn Ruschd/Averroes (gestorben 1198) suchte die Philosophie gegenüber Vorwürfen des Unglaubens zu rehabilitieren. Im Rückgriff auf Aristoteles und dessen unterschiedliche Interpretationen entwickelte er neue Konzeptionen, vor allem die Idee eines »universalen Intellektes«. Sein Denken wurde bis ins 17. Jahrhundert von Gelehrten in der muslimischen Welt rezipiert, z. B. von dem Iraner Mulla Sadra (gestorben 1640), seine eigentliche Wirkung entfaltete Averroes aber in Europa durch seine Aristoteles-Rezeption.

Erkenntnistheorie gehört zu den in der islamischen Philosophie immer wiederkehrenden Themen – nahegelegt auch durch die Frage nach dem Status der Prophetie. Der iranische Denker Suhrawardi (gestorben 1191) knüpfte an Avicenna an, um nach den Möglichkeiten von Erkenntnis zu fragen. Für den Schiiten Suhrawardi stand die intuitive Erkenntnis, die unmittelbar Zugang zum Göttlichen bietet, im Vordergrund – auch aus politischen Motiven, da in der Schia angenommen wird, dass es immer einen (verborgenen) Imam gibt, der aufgrund seiner intuitiven Einsicht die Gemeinde leitet. Folgerichtig entwickelte Suhrawardi die Theorie, dass Er-

»Ibn Taimiya bekämpfte nicht nur die Philosophie. Er bekämpfte vor allem den Einfluss der Philosophen. Insofern ist seine harsche und weit ausholende Kritik ein deutliches Indiz dafür, wie groß deren Wirkungsgrad inzwischen gewesen sein muss. Die Zahlen bestätigen das auch. Gerade im 13. und 14. Jahrhundert entstanden – neben Traktaten zur Logik – eine Fülle von Schriften zur Physik und Metaphysik. Sie belegen eindrücklich, dass die Philosophie nicht nur in den Reflexionen der Theologen oder der Sufis weiterlebte, sondern nach wie vor eine eigene intellektuelle Disziplin war« (S. 91).

kenntnis Erleuchtung sei. Damit wendete sich Suhrawardi, so betont Rudolph, nicht von der Philosophie ab, sondern suchte nachzuweisen, dass Philosophie, Gnosis und Mystik in der *philosophia perennis* zusammenfallen.

Ab dem 13. Jahrhundert gewann die Philosophie – sieht man von Averroes ab – an Resonanz und Einfluss. Theologen und Juristen bauten auf der aristotelischen Logik als methodischer Grundlage auf, und vor allem Logik-Studien nahmen einen großen Aufschwung. Die Einführung in die Logik von Athiraddin al-Abhari (gestorben 1265) wurde bis ins 20. Jahrhundert im Unterricht verwendet und unzählige Male kommentiert. Die aristotelische Logik war Unterrichtsgegenstand an der Madrasa, und damit mussten Theologen auch über die aristotelische Ontologie nachdenken. Das führte gelegentlich zu – philosophisch begründetem – Widerstand, wie etwa bei Ibn Taimya, der die Philosophie als einen Irrtum der Philosophen bekämpfte, aber sich ebenso gegen die Sufi-Idee von der Einheit des Seins wendete, die sich auf al-Arabi bezog.

Avicenna und Suhrawardi erwiesen sich als schulbildend. Vor allem in der Nachfolge Avicennas entstanden eine ganze Reihe philosophischer Texte zu Logik, Physik, Metaphysik und Ethik. In der Nachfolge Suhrawardis suchten Denker nach Verbindungen von Philosophie und Sufitum. Im Osmanischen Reich kam es im Zuge des Ausbaus des Unterrichtswesens zu einem Aufschwung der Philosophie und zu eigenständigen philosophischen Debatten – immerhin setzte Sultan Mehmed II., der Eroberer Konstantinopels, sogar ein beträchtliches Preisgeld für solche Debatten aus. Die gleichzeitige Entwicklung in Indien ist bis jetzt kaum erforscht. Im 17. Jahrhundert nahmen Mulla Sadra und die Schule von Isfahan die alten Traditionen auf (Avicenna, Averroes, Suhrawardi, al-Arabi und ihre Interpreten, auch al-Kindi und al-Farabi) und entwickelten eine Erkenntnislehre, die Intuition und Diskursivität verband, ebenso eine Metaphysik. Das Werk Mulla Sadras wurde im Iran und in Indien rezipiert und bis ins 20. Jahrhundert immer wieder kommentiert. Im arabischen Raum wurde die Schule von Isfahan jedoch kaum wahrgenommen. Philosophie wurde im Osmanischen Reich – wenn überhaupt – im Kontext von Theologie und der Lektüre theologischer Klassiker gepflegt. Im 19. und 20. Jahrhundert stand vor allem die Beschäftigung mit westlichen Autoren im Vordergrund. Philosophie wurde 1867 an der Azhar-Universität als eigenes Fach eingeführt. In der Auseinandersetzung zeitgenössischer Philosophen spiegeln sich ihr Selbstverständnis und zugleich die Bedeutung, die die Autoren des 11. und 12. Jahrhunderts bis heute für Muslime haben.

Der kurze Überblick, den Rudolph in dem kleinen Band gibt, lässt ahnen, wie groß das Feld der Philosophie im islamischen Raum ist und wie wenig davon bekannt ist. Denn es wurden bis jetzt ja noch längst nicht alle relevanten Manuskripte gefunden, geschweige denn publiziert oder übersetzt. Das müssen Behauptungen über das Verhältnis von Philosophie und Religion in der islamischen Welt bedenken: dass man sehr vieles – und vielleicht Entscheidendes – noch gar nicht weiß.

»Die fortschreitenden und scheinbar unaufhaltsamen europäischen Eroberungen (1798–1801 französische Invasion in Ägypten, ab 1830 Besetzung Algeriens usw.) hatten immense Folgen: […] das Ringen mit den Ideen der Europäer, das Forschen nach den externen und internen Ursachen der dramatischen Entwicklung […] In Ägypten zum Beispiel las man schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Werke mehrerer europäischer Denker. Im Iran dagegen, der seine eigene philosophische Tradition bewahrt hatte, wurde im gesamten 19. Jahrhundert nur ein einziger philosophischer Text (der *Discours de la méthode* von Descartes) ins Persische übersetzt (und das auf Betreiben des französischen Botschafters in Teheran)« (S. 107).